

# Die Frau im grünen Kleid

Autor(en): **Grissay, Alphonse**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **255 (1982)**

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-655993>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ALPHONSE GRISSAY

## Die Frau im grünen Kleid

Die Frau im grünen Kleid sass jeden Abend im Shepphard-Hotel in der maurischen Bar. Stammgäste dieses berühmten Hauses wandten nicht mehr den Kopf nach ihr um, sie gehörte gewissermassen zum Inventar. Man gab sich nicht einmal die Mühe, zu fragen, wer sie war, denn es nutzte nicht viel, man bekam nur ganz vage Antworten.

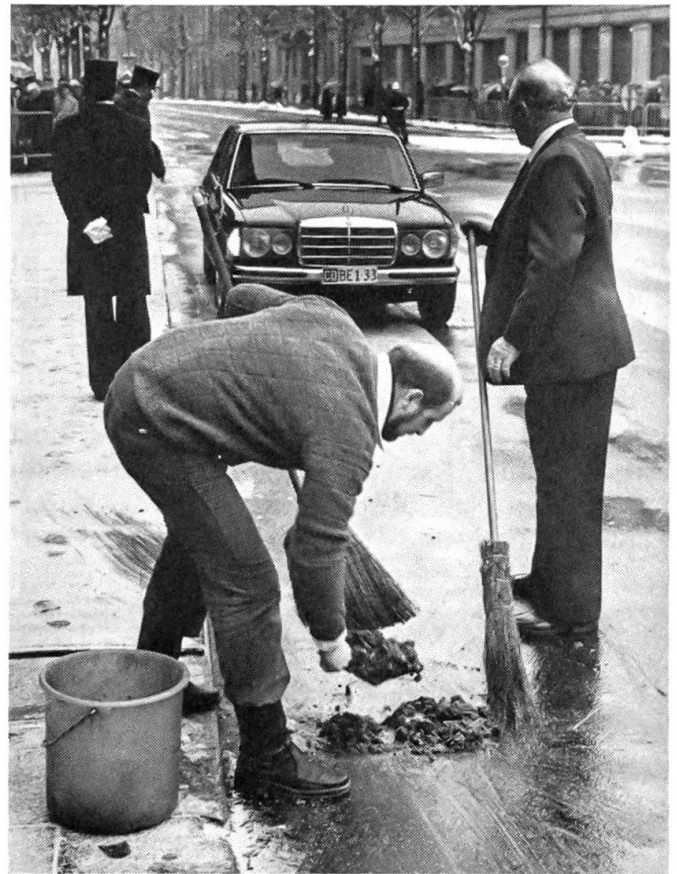
«Ein Brief für Sie, Madame», sagte einer der Herren in der Rezeption des Hotels, als sie vorüberkam.

Madeleine de Langard verriet mit keinem Blick, mit keiner Bewegung, wie erregt sie war. Seit Wochen hatte sie auf diesen Brief gewartet, nun war er gekommen.

Madeleine de Langard ging auf ihr Zimmer. Endlich war sie allein, jetzt brauchte sie sich nicht mehr zu beherrschen. Pierre, dachte sie, Pierre... Wie lange war es her, dass er von ihr Abschied genommen hatte? Vier Jahre. Vier lange, lange Jahre. Sie hatte damals das gleiche Kleid getragen, dieses schlichte grüne Seidenkleid, den gleichen Mantel aus goldfarbenerm Nerz. Und Pierre, der die Uniform eines französischen Majors trug, hatte ihren Kopf in seine beiden Hände genommen und hatte sie geküsst. «Adieu, mein Liebling! Ich will dich immer so vor mir sehen, in diesem grünen Kleid. Und dieses Kleid sollst du auch tragen, wenn wir uns wiedersehen. Warte auf mich, du bist mein Leben, mein Alles. Madeleine, ich komme wieder...»

Dann war Pierre in das Flugzeug gestiegen. Sie hatte nicht geweint, ihr Lächeln begleitete ihn auf diesem Flug, der ins Ungewisse führte. Pierre war verschwunden, aufgeschluckt vom Weltenraum.

Madeleine drehte das Kuvert unschlüssig in der Hand. Wie hatte sie auf diesen Brief gewartet – und nun hatte sie auf einmal Angst, Angst vor der Gewissheit. Denn der Absender



*Am Rande des Neujahrsempfanges vor dem Bundeshaus in Bern*  
Der Mercedes im Hintergrund hat mit dem Geschehen nichts zu tun.  
Photo Hansueli Trachsel, Bern

dieses Briefes, Gilbert Rénoire, ein Freund von Pierre, war ein Mann, der nie log, der die Wahrheit sagte, auch wenn sie weh tat.

«Bin soeben nach Bagdad zurückgekehrt. Pierre lebt – aber er ist nicht mehr der Mann, den du kanntest. Er wurde von meiner Expedition in der Wüste aufgefunden. Aber er kennt mich nicht mehr, er kennt niemanden mehr. Rücktransport vorläufig nicht möglich. Du musst sehr tapfer sein...» Sie liess den Brief sinken.

«Pierre», flüsterte sie, «o Pierre, du lebst!» Alles andere war gleichgültig.

Ihre Stimme klang ganz kühl, als sie ein Flugbillet nach Bagdad bestellte...

«Er lebt, nicht wahr, Gilbert, du lügst nicht?» Sie sah ihn an, und Gilbert legte wie schützend den Arm um ihre zarten Schultern.

«Ja, er lebt, aber er weiss es nicht selbst. Er hat all die Jahre in der Steppe bei einem wilden Eingeborenenstamm verbracht. Er hat durch den Absturz sein Gedächtnis verloren. Er war der einzige Überlebende, deshalb ist auch nie eine Nachricht gekommen, was aus dem Flugzeug geworden war.»

«Wo ist er, Gilbert?»

«Ich habe ein Bungalow gemietet, draussen vor der Stadt, dort ist ein grosser Garten, dort hat er Ruhe. Komm, Madeleine – aber du musst tapfer sein, du wirst ihn nicht wiedererkennen.»



*Eidgenössisches Schwingfest 1980 in St. Gallen  
Der Appenzeller Ernst Schläpfer (Wolfhalden)  
wurde erstmals Schwingerkönig.  
Photopress-Bilderdienst, Zürich*

Madeleine öffnete die Tür zu dem Zimmer, das Gilbert ihr gezeigt hatte. Der Mann, der auf der niedrigen Ottomane lag, wandte nicht den Kopf, als sie eintrat. Er hatte schneeweisse Haare, und seine Augen waren seltsam fern und leer.

«Pierre!» Sie beugte sich über ihn, sie hatte das Gefühl, als habe sie ihn nie so geliebt wie in diesem Augenblick, wo er schwach und hilflos war, wo er sie nicht wiedererkannte. Wie eine Flamme trug die Liebe sie empor. Doch der Mann mit dem weissen Haar und den ferneren Augen verstand sie nicht.

Sie kniete nieder und legte ihren Kopf neben den seinen auf die Kissen. Sie flüsterte ihm ins Ohr, sie erzählte von der Zeit, die sie in Paris zusammen verlebt hatten, vom ersten Kennenlernen, von den heimlichen Rendezvous im Bois de Boulogne, von der Hochzeit, von der Reise nach Kairo. Doch er hörte sie nicht.

Plötzlich fühlte sie eine Hand auf ihrer Schulter. «Komm», sagte Gilbert leise, aber bestimmt. Sie liess sich herausführen, willenlos, wie ein Kind, das müde ist.

Mitten in der Nacht stand sie auf. Sie nahm das grüne Seidenkleid aus dem Koffer und zog es an. Dann öffnete sie leise die Tür zum Zimmer, wo Pierre lag. Er schlief nicht, seine Augen waren weit offen. Sie blieb ganz still stehen und sprach nicht. Das Mondlicht füllte den Raum mit einem seltsamen Schein. Lautlos ging sie näher. In schweren Falten fiel die Seide des grünen Kleides an ihrer schlanken Gestalt herab. Sie sprach kein Wort, sie hielt den Atem an.

Auf einmal griffen seine Hände zu, sie krampften sich in der Seide fest: «Warum kann ich dich nicht festhalten? Warum nimmt das Mondlicht dich immer wieder fort?» Hatte er sie erkannt? Wusste er, dass sie wirklich gekommen war? Nein – er träumte. Was sollte sie tun?

Auf einmal wusste sie es. Sie musste hier stehenbleiben, bis das Mondlicht verschwunden war, bis es Tag wurde, damit er sehen konnte, dass sie wirklich da war, dass es kein Traum, kein Hirngespinnst war.

Sie fühlte seine Hände, die die Seide streichelten. Sie sah die Augen, die ängstlich dem Mondlicht folgten, das langsam durchs Zimmer wanderte.

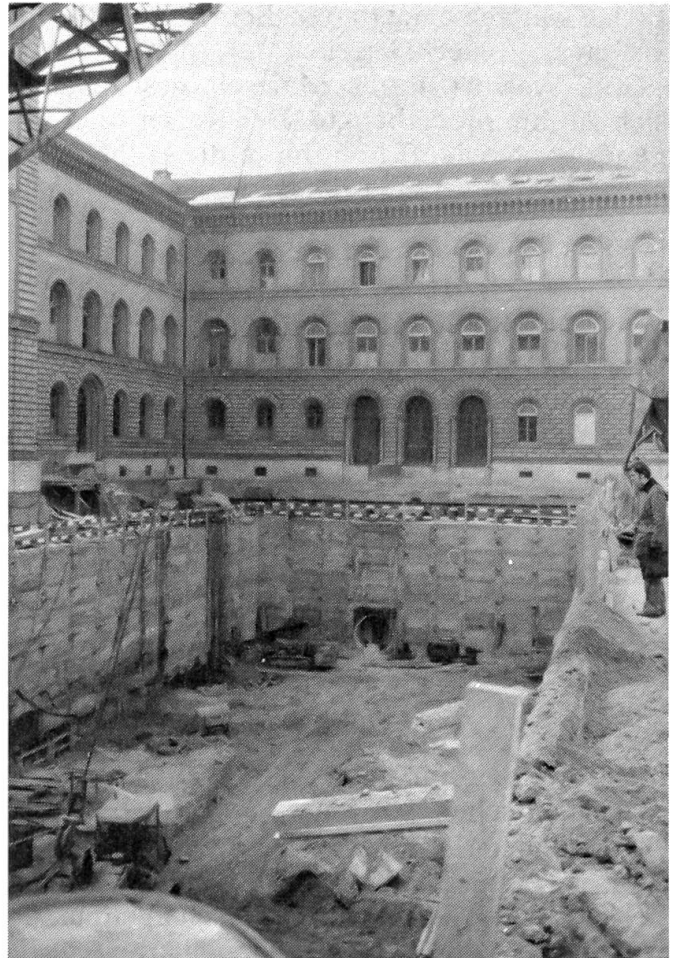
Irgendwo schlug eine Uhr. Sie stand, ohne sich zu bewegen – und die Stunden gingen. Draussen wurde der Himmel smaragdgrün, das Mondlicht verschwand. «Pierre, das Mondlicht ist verschwunden – und ich bin hier!» Ein Zittern ging durch die Gestalt des Mannes. Sie hielt den Atem an. Sie wusste, jetzt stand alles auf dem Spiel, in diesen wenigen Sekunden würde es sich entscheiden, ob ihre Liebe stark genug war, ihn aus der Finsternis zurückzuholen.

Pierre war aufgestanden. Er starrte sie an. Doch seine Augen waren nicht mehr fern und fremd. «Madeleine, was tust du hier? Was tun wir beide hier? Was ist geschehen?» Er schüttelte den Kopf: «Warum trägst du da ein grünes Seidenkleid? Das ist stillos, es passt nicht zu dir...»

«Ich werde das grüne Kleid nicht mehr anziehen», sagte sie lächelnd, aber sie strich wie liebkosend über den Seidenstoff, sie liebte dieses grüne Kleid, das ihr den Geliebten zurückgebracht hatte.

Gilbert stand in der Tür: «Es ist ein Wunder geschehen.»

Madeleine de Langard nickte: «Liebe lässt immer Wunder geschehen.» Dann ging sie hinaus, um das grüne Seidenkleid auszuziehen.



*Personenschutzräume für das Bundespersonal*  
Im Hofe des Bundeshauses-West dient diese mächtige Baugrube der Erstellung von vorgeschriebenen Schutzräumen.

Photo Fritz Lörtscher, Bern

---

## VOR 100 JAHREN

Aus dem «Hinkenden Bot» 1882

### *Der Kaisermord in St. Petersburg*

Es war am Sonntag den 13. März, als der Kaiser Alexander II., nachdem er eben einer Revue beigewohnt hatte, längs dem Katharinenkanal nach dem Winterpalast zurückfuhr.

Plötzlich ertönt eine Detonation, der Kaiser, unverletzt, springt aus dem Wagen, aber ehe er noch einige Schritte gemacht, springt eine zweite Bombe dicht vor seinen Füßen, trifft ihn, tötet Umherstehende und verwundet Viele. Das Blut des Kaisers färbte den Schnee.